

.70
ade

Be 38
Be 63
Be 28

Betten
50

OFFER
Auto- und Coupé-
Einrichtungskoffer

MASS
4 Lindenstr. 14
auf nur im Holz

ttfedern
ganz gereinigte
Lederbetten

Berbestau
ptstraße
Qualitäts-

öbel
billig

680-
840-
1080-
1350-
1830-
2200-

Raffin-
Kaffee

h sch
straße 8-10

Dresdner Neueste Nachrichten

Anzeigenpreise: Die 26 mm breite Zeile kostet 0,30 Reichsmark für auswärts 0,35 Reichsmark. Die Zeitungs-
zeile im Anschlag an reaktionellen Zeitg. 20 mm breit kostet 1,50 Reichsmark. Die Zeitungs-
zeile beträgt 0,10 Reichsmark. Für Einschaltung an bestimmten
Tagen und Stellen kann eine Gewehr nicht übernommen werden.

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Für den halben Monat 1 R. Mark
bei jeder Bestellung durch 20 an
Polbezug für Monat März 2,00 Reichsmark. für die 12 Hefen-
monatlich: Nr. 15 Kreuzbroschüren im Jahre wöchentlich
0,90 Reichsmark, nach dem Einzelnummer 10 R. Pfennig
Bestände 1,20 Reichsmark

Redaktion, Verlag und Hauptgeschäftsstelle Dresden-A., Ferdinandstr. 4. • Fernruf: 2 0 0 2 4, 2 7 9 8 1, 2 7 9 8 2, 2 7 9 8 3. • Telegramme: Neueste Dresden. • Postfach Dresden 2000
Abonnenten-Zeitungen oder Adressen werden nicht veröffentlicht noch aufbewahrt. - Im Falle ihrer Bewill. Betriebsführung oder Straff haben wirke Bezüge keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entschades

Nr. 23 Sonnabend, 27. März 1926 XXXIV. Jahrg.

Das Ende des „roten Kantons“

Zusammenbruch der chinesischen Nationalpartei im Süden und Norden - Wu Pei-fu und Tschang Tso-lin vor den Toren Peking
Das deutsche Steuerkompromiß gesichert

Der heilige Sebastian

Kaufen Chamberlain gefällt sich
weiter in der Rolle eines neuen
heiligen Sebastian. Das Martirium dieses
Männers, kommen Jungfrauen, der Hauptmann unter
aller Diktator war und wegen seiner christlichen
Einstellung unter den Pfeilen mauritanischer Soldaten
leben mußte, war stets ein Lieblingsgegenstand der
christlichen Kunst. Es blieb dem Ritter des Oden-
bergs vorbedacht, die politische-taktischen
Möglichkeiten dieser Märtyrervereife zu entdecken.
Schon vor die Journalisten im Genf trat er beim An-
tritt mit der Pose eines Menschen, der um seinen
politischen Glauben willen von den Pfeilen seiner
Feinde durchbohrt wurde. Im Unterhause folgte
er am Mittwoch die Rolle mit Erfolg weiter und trat
wieder in Guildhall zum dritten Male in ihr auf.

Es ist diese Menschen, die behaupten, daß sich
Wieder allen Märtyrern aus eine Transformations-
möglichkeit bietet, und die offizielle
Weise in England ist natürlich gänzlich, ausschließlich
dies menschlich also menschliche Seite am „Mar-
tyrium“ Chamberlain zu sehen. Aber es war doch
nicht ein Märtyrertum für den britischen Staats-
minister, gehen abend zur Guildhall-Fest zu gehen
und wissen die Märtyrervereife von Würden-
tragen aus aller Herren Länder an treten, um das
Märtyrertum der City von London zu erhalten.
Denn dieses geht nur angesetzt worden, damit es
die Erklärung des großen Wertes von
Secarno Wille. Chamberlain sollte unter die poli-
tischen Dilemmen ersten Ranges versetzt und als der große
Reichshilfer gefeiert werden, der den Kriegszustand
auf dem Kontinent endgültig erledigt und Deutsch-
land in den Völkerbund gebracht habe. Wie die
Klinge aber liegen, befand sich Chamberlain in
der zweifellos nicht besonders angenehmen Situa-
tion eines Bräutigams, der an der Hoch-
zeitstafel sitzt, während die Braut ihm
durchgegangen ist, und der nun mit seinen
Schwestern allein das Maß einnehmen muß, weil es
doch nun einmal bestellt und bezahlt ist. So war es
schwierig, daß der Minister wieder sehr viel
von der „Märtyrertät“ und der „Entscheidung“ sprach,
die sein Herz erfüllten, von den schweren Kämpfen
in den vierletzt Jahren, die er in Genf durchgemacht
hat, da die Menschen nun einmal nicht so gut und
so treu seien, wie er es sich in seinem einfachen briti-
schen Dersa getraut habe.

Wiederum mußte er seine Bereitschaft von Genf her
bekannte Rolle mit einzeln spielen, der Zeit an-
genessenen Variationen spielen. Im Genf hatte er
noch dramatisch die Hände gerungen, von einer
Kragdie als sprechen und erklärt, nun sei alles
aus. Da aber die Weltgeschichte nicht an seinen un-
glücklichen Ideen des März in Genf zu Ende ge-
gangen ist, da er noch immer als Staatssekretär des
britischen Reiches fungiert und die harte Postkassa
hat, im September an einem glücklicheren Abbruch
in Mexiko zu kommen, so mußte er seine Kragdie
noch rückwärts revidieren.
In Genf sprach er vom Ende des Völkerbundes.
Aber ebenso wie Burroughs Klee den brauen Tag
nicht am Ende des ersten Bundes werden lassen
kann, weil er sich sonst das große Gewicht selber
verleihen würde, so darf Chamberlain den Völkerbund
und den Vekt von Secarno nicht untergeben lassen,
sondern muß ihn noch weitere spannende Abenteuer
erleben lassen; denn sonst wäre er ja als Minister
seiner Majestät schon heute erledigt. Und so wird
unter seinen geschickten Händen denn aus der großen
Kragdie im geschickten Stil ein wohlgelegtes bürg-
lich-bürgerliches Schauspiel mit hoffnungsvollem Aus-
gang gemacht. Auf einmal ist es alles nicht so schlimm
ersehen. Auf einmal ist der Völkerbund nur „für
den Augenblick“ diskreditiert. Auf einmal
braucht man sich nicht mehr „entmutigen“ zu
lassen. Um so mehr, da er, San Sebastian
Chamberlain, trotz aller Pfeile seiner Gegner
wagt an seinem Völkerbundglauben schließt.
Die Kollegen in Berlin und Paris bekommen
dies mobilisierendes Obergangsfeld: Dr.
Luther und Dr. Stresemann werden „rot und
weißblau“ genannt, Briand „mutig und
weiberlich“. Und überhaupt sei nicht klarer,
als daß in Genf die beiden großen Nationen von
Secarno erneut ihre Freundschaft bekräftigt und ge-
festigt hätten. Die brauen Staatsminister in England
sagen auf Alles was nur Epistel! Dieser Traum
das Drama „acht gut aus“. Aber tritt nicht ins
Ungeheime hinaus, sondern führt zurück und reicht
den brauen Diktator die Hand! Ende gut -
alles gut! Der Vortrag fällt über einer ge-
ährlichen Familienangelegenheit.
Wenn das in diesem Tempo weiter geht, so wird

Der Sieg der Marschälle

Im Norden

Sonderabteilung der Dresdner
Neuesten Nachrichten

L Peking, 26. März. (Durch United Press)
Während die vier Armeen der Marschälle auf die
Hauptstadt vorrückten, Wu Pei-fu vom Süden, der
Unterführer Li Tsching-lin vom Osten, der
Unterführer Jen Hsi-chung vom Westen und
vom Westen und Tschang Tso-lin vom Norden,
treffen die Führer der Kuomintang, der
radikalen Nationalpartei, indessen ihre Vorbereitungen
zum Abzug. Das nun nicht ernstlich damit
rechnen, Peking zu verteidigen, wird daraus
geschlossen, daß man den früheren Präsidenten Tschang
Kun, der die führende Rolle im Wu Pei-fu
Tsching-lin-Partei ist, bereits in Freiheit gelassen hat, nach-
dem er fünf Monate gefangen gehalten wurde. Aller-
dings glaubt man in diplomatischen Kreisen
schwerlich, daß mit dem Einzug der Verbün-
deten der Bürgerkrieg beendet sein
wird. Wenn auch der radikale Flügel der Kuomintang
eine schwere Niederlage erlitten hat, so bleibt doch
die Partei noch wie vor die größte aller chine-
sischen Parteien. Die Leitung wird nunmehr
in die Hände von weniger radikalen Führern
gelangen, die aber schließlich den Kampf, wenn
auch zunächst mit anderen Mitteln, fortsetzen
werden. Auch erhebt sich die Frage, ob der letzte
Präsident, Tschang Ksi-lin, der der Kuomintang
angehört, annehmen eines Kandidaten der Tsching-lin-
Partei zurückerufen müssen; denn Tschang ist ein Freund
Tschang Tso-lins und hat eine starke Stütze an
Tschang und den bedeutenden japanischen Einflüssen
in Peking. Falls die letzten Verhandlungen
zwischen Tschang Tso-lin und Wu Pei-fu den Ziel,
was keineswegs als sicher gilt, wirklich überbunden,
so wäre eine Kombination in Frage, bei der Tschang
die Würde eines Staatspräsidenten bezieht, während
Tschang Kun Ministerpräsident würde. Allgemein wird
angenommen, daß Wellington Koo Außenminister
wird. Aber, wie auch immer die neuen Herren sein
werden, sie werden nicht eines neuen Kon-
zerns der Kuomintang anzuwärmen sein
müssen. Das Beste, was man in Kreisen der Fremden
erwartet, ist, daß auf die letzten offenen Streit-
igkeiten eine Periode ruhiger Anträge
in der Hauptstadt folgt. Beobachtungen ist auch
die in der Stille wachsende Stimmung

in einem Wochen aus der Katastrophe von Genf
ein großer Triumph geworden sein. Das
Gedächtnis an die Verträge der ver-
schiedenen Obersten Staatsminister im
Niederlassen zur Aufrechterhaltung der Stim-
mung durch eine Anzahl von Wochen, offiziellen
Communiqué und informellen Erklärungen werden
Ende doch in Siege zu verzeichnen! War a. B.
nicht Verdun und jene furchtbare Niederlage, die
Kontinuum dort erlebte, unter den Händen geführter
Kriegsleute letzten Endes „glücklich“ zu einem
großen Siege für Deutschland geworden? Aber
beruhige offizielle Kundgebungen glaubt
man nicht mehr. Und die Staats-
minister, ob sie nun in Berlin, in Paris oder in
London sind, läten besser, statt Nicolais Kund-
gebungen nachahmen, ihren Völkern offen zu sagen:
Das Ziel bleibt das gleiche! Aber unsere Methoden
waren diesmal schlecht! Unsere Ziele war unter
aller Kritik! Und deswegen haben wir alle mit-
einander eine Niederlage erlitten. So oder hören
wir weiter nichts als Beschwichtigungsa-
kustaten und generalisierende Beschwörungen.

Die Heiden von Genf fanden noch
keinen Dower! So befinnen sie sich dazwischen
selbst mit verteilten Partien. Und die Völker? Im
Unterhause befragte man kürzlich mit frommem
presbyterianischen Augenaufschlag den wachsenden
„Nationalismus“ auf dem Kontinent. Aber ist es ein
Wunder, wenn die Völker zurück werden? Wenn
man ihnen immer nur Ziele hat, hat
Taten Worte gibt? Worte, Worte, nichts als
Brot! Für dieses ganze kommissarische Genf-Kon-
zern ist jene Worte im „Genf“ geschrieben:
„Vor allem hallet Euch an Worte.
So geht Ihr durch die Jahre Florie
Des Fortums zur Gemühtheit ein.
Mit Worten läßt sich treffliche Freuden,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.“
Th. Sch.

Auflösungs-Jubiläum

Von Prof. Dr. Kastner, M. d. L.

Der Landtag ist heute in seine - kurzen -
Berien getreten. Er hat sich nicht aufgelöst, aber
er hat in seiner letzten Sitzung noch ein Judi-
kium eigener Art gefeiert. Er mußte nämlich
zum 100. Mal die alte aber einen Auflösungs-
antrag beschließen. Ein solcher Antrag ist, glaube
ich, einzigartig in der Geschichte der deutschen Par-
lamente, ja des Parlamentarismus überhaupt. Aber
er erhebt mit einem Schlage die höchst eigenartige
komplizierte politische Situation, die wir hier in
Zahlen sprachlos haben. Die verschiedenen Ver-
suche zur Neuanordnung, die wir erleben, bevor
die förmliche Vollziehung durch Schaffung der Großen
Koalition eine gewisse Stetigkeit erlangt, sind Beweis
dafür.

Im allgemeinen kann man feststellen, daß für
Zahlen der Gedanke der Großen Ko-
alition sich durchgesetzt hat. Und ziemlich
klar ist auch der Kern der Forderungen, die innerhalb der
Sozialdemokratischen Partei aufgetreten sind und die
zu dem sogenannten „Sozialkonservatismus“ geführt haben.
Nicht ohne weiteres in der veränderten Stellung-
nahme zu dem Gedanken der Großen Koalition. Es
ist eine offenkundige Tatsache, daß nicht nur der rechte
Flügel der sozialdemokratischen Fraktion diese Ko-
alitionsbildung als eine politische Notwendigkeit an-
erkennt, sondern daß auch auf der linken Seite eine
große Gruppe, vielleicht sogar die Mehrheit, die
Große Koalition als notwendig an-
sieht. Um so wichtiger aber ist es, wenn jemand der
linken immer und immer wieder auf reinem
Parteiorganismus durch solche Anträge hoch über-
höhmische Unruhe und Verwirrung in die
politische Arbeit des Landes gebracht wird.

Gerade die letzten Verhandlungen boten einen er-
neuten Beweis dafür. Der Gedanke der Auflösung,
dem vor nicht allzulanger Zeit auch die Deutsch-
nationalen Fraktionen angetan und für den sie
mehrfach stimmten hat, wurde jetzt nur noch entgegen
von den Kommunisten und von der linken
Sozialdemokratie. Die „Fraktion der
Mitte“ innerhalb der Sozialdemokratie, die es auch
gab und die auf ihrem Höhepunkt aus zwei Mit-
gliedern, nämlich der Frau Helfrich und Dr.
Zach, bestand, hat sich auch gelöst. Nur Dr. Zach,
den man wohlwollend auch zu den grundsätzlichen An-
hängern der Großen Koalition rechnen darf, stimmt
mit der Linken, Helfrich mit der Rechten. Nach
erbaulicher aber war es, zu sehen, wie die beiden
Gruppen, die für die Auflösung zu haben waren, die
Einflussreichen und Kommunisten, heute sich gegen-
seitig befehdeten. Die ganze Debatte war eigentlich
nichts weiter, als ein fortwährendes gegenseitiges
Schmähen und Verunglimpfen zwischen diesen beiden
extremen Richtungen der „Einheitsfront des Proletariats“. Bedauerlich bleibt es nur, daß folgende Zeit
mit solchen für die Gesamtheit und insbesondere auch
für die Arbeiterklasse wirklich unnützen Tum ver-
guden wird.

Wichtigste aber ergibt sich für die künftigen
Wahlen daraus ein wichtiger Fingerzeig.
Alle diese Schwierigkeiten wären vermieden gewesen,
wenn die Sozialdemokraten und Kommunisten nicht
die Mehrheit im neuen Reichstag hätten. Wenn in
der künftigen Wahlkampf eine härtere Kandidat der
politischen Arbeit geleistet werden soll, so ist dies
nur möglich, wenn der Reichstag nicht mehr der Linken
anfallt.

Es wäre falsch, schon jetzt irgendwelche Mut-
maßungen anzustellen über die künftige
Regierungsabteilung. Das aber kann gesagt
sein: Bekommen wir wieder eine sozia-
listische Mehrheit, so bekommen wir auch
zweifellos eine Neuanlage der
Republik in veränderter Form. Wo-
hin das führt, haben wir ja alle miteinander erlebt.
Es scheint fast, als ob auch selbst in den Kreisen der
linken Sozialdemokratie vor solcher „Coalition“
verwirklichen den führenden Köpfen gräute.

Man soll gewiß Vorurteile, wie sie bei der Be-
ratung der Erwerbslosensankträge sich in
der letzten Sitzung im Parlament abspielten, an sich
nicht überheben. Aber welche Verwirrung in den
Massen herrscht! Heute ist doch deutlich, als heute die
Tränen mit lauem Gelächern und Gelächern, und
wilden Trübungen gegen die Sozialdemokratie in die
Verhandlungen sich einmischte und damit zur Unter-
brechung der Sitzung und zur Auflösung der
Tribüne zwang.

Malby muß verschwinden

Reinigungskaktion für das Kabinett Briand

Telegramm unfreier Korrespondenten

ch. Paris, 26. März

Die Möglichkeit eines Rücktritts des
Innenministers Malby bekräftigt die poli-
tischen Kreise in belagerten Maße. Man hält eine
Mittelschritt Malby auf seinen Völkern für unwahr-
scheinlich. Briand soll sogar schon das Demis-
sionsbescheid des Innenministers, der sich für einige
Tage an die Kabinets bescheiden hat, in den Händen
haben. Briand will, wie verlautet, sich auch mit
den Führern der Parlamentarier über die
Situation besprechen, bevor er den Rücktritt offen-
lich bekannt gibt. Da das Kabinett immer weniger
Ansehen hat, ist die von Verletts angeschickten Steiner-
entwürfe eine Kartei mehrheitlich zu erhalten, scheint
Briand den Versuch zu unternehmen, bis zur Ab-
stimmung über diese Sache eine neue Mehr-
heit zu schaffen, deren Schwerpunkt gegen die
Mitte gerichtet würde. Der Frank-
reich macht immer dringlicher daran, daß es
höchste Zeit ist das Steuerprogramm einer Lösung
entgegenzuführen. Briand wird wahrscheinlich
diesen Versuch denagen, um keine Gefahr vor den
Kartellführern zu rechtfertigen. Eine neue Mehr-
heit, die hart genug ist, um die Finanzpläne bereits
durchzuführen, wird aber Briand nicht finden, so-
lange Malby in seinem Kabinett ist. Der Innen-
minister hat nicht nur in der nationalistischen Oppo-
sition erhebliche Feinde; sondern auch im Zentrum
sogar Deputierte, die einem Kabinett Briand-Malby
nie das Vertrauen ausdrücken würden. Eine
Demission Malby würde daher Briand nur nicht so
unangenehm, denn unter den gegenwärtigen Verhält-
nissen ist es wahrscheinlich das einzige Mittel, um
das Kabinett bei der Abstimmung über die Steuer-
erfolge vor dem Sturz zu bewahren.